

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 8 (1952)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Modewörter - Schlagwörter  
**Autor:** Behaghel, Otto / Behaghel, Elisabeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-420261>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

„Heute ist aber ein Prachtsmetter“, so antwortete der kleine Ohngeldt: „Gewiß — o ja — denn, mit Verlaub — allerdings —.“ Fragte eine Käuferin, ob dieser Leinenstoff auch haltbar sei, so sagte er: „O bitte, ja, ohne Zweifel, sozusagen, ganz gewiß.“ Und erkundigte sich jemand nach seinem Befinden, so erwiderte er: „Danke gehorsamst — freilich wohl — sehr angenehm.“ In besonders wichtigen und ehrenvollen Lagen scheute er auch vor Ausdrücken wie „nichtsdestoweniger, aber immerhin, keinesfalls hingegen“ nicht zurück. Dabei waren alle seine Glieder vom geneigten Kopf bis zur wippenden Fußspitze ganz Aufmerksamkeit, Höflichkeit und Ausdruck\*.“

### Modewörter - Schlagwörter

Eine sprachliche Plauderei von Professor Dr. Otto Behaghel († 1936),  
ergänzt von Dr. Elisabeth Behaghel

Modewort und Schlagwort, sie werden zusammengehalten durch den häufigen Gebrauch. Aber nicht jedes Wort, das wir häufig in den Mund nehmen, wird dadurch zum Mode- oder Schlagwort. Es gibt genug Bezeichnungen, die einfach Tatsachen benennen, Tatsachen, die in unserm Leben eine wichtige Rolle spielen oder gespielt haben und für die es kaum einen andern Ausdruck gibt, wie: der Arbeitgeberverband, der Gewerkschaftsbund, der Altbesitz, die Aufwertung, die Inflation, die Währungsreform, der Sparkommissar, die Splitterparteien, die Verstaatlichung, die Vertrauenskrise, die Opposition, die Berufsberatung, das Wochenende. Das Modewort teilt das Schicksal der Mode überhaupt. Der Begriff, den das Modewort bezeichnet, war schon früher vorhanden, aber die alte Bezeichnung wird, scheinbar ohne jeden Grund, durch eine neue verdrängt. Als ich mich, studierenshalber, auf Universitäten aufhielt, waren wir „Studenten“; heute wird die Hochschule (die „Uni“) von „Studikern“ bevölkert, was nach dem Muster von „Akademiker“ gebildet ist. Der letzte Grund, weshalb die Mode überhaupt, weshalb die Sprachmode sich wandelt, ist der Überdruß am Vorhandenen; es ist langweilig geworden, so wird Neues erfunden. Freilich, der Erfinder gibt es nur wenige, die träge Masse ist froh, wenn sie

\* Heute würde er bei uns sagen: „Klar! — relativ — sowieso — hundertprozentig!“ (St.)

bereits Erfundenes übernehmen kann; sie traut sich nicht, aus dem herauszutreten, was die andern tun. So kommt die neue Erfindung zur Herrschaft.

Schlagwörter sind solche Wörter, die einer Anschauung, einer Stimmung Ausdruck verleihen, die ein Wollen oder Nichtwollen, ein Ringen um ein bestimmtes Ziel erkennen lassen, Wörter, mit denen man dreinschlagen kann; sie sind nicht selten verwandt mit dem Lösungswort; beiden haftet auch nicht selten eine gewisse Unklarheit an. Das Schlagwort kommt auf mit der Sache, die es bezeichnet; wenn es schwindet, so bedeutet das, daß der Begriff selbst nicht mehr in hervorragender Weise unsern Anteil, unser Wollen in Anspruch nimmt.

Es gibt Schlagwörter von verschiedener Gattung. Auf der einen Seite stehen Schlagwörter des hohen Stils; sie eignen insbesondere den Vertretern der Literatur und der Kunstgeschichte und anderen Leuten, denen es darauf ankommt, auf die Masse geheimnisvoll zu wirken. Ein besonders mächtiges Schlagwort unserer Zeit ist hier die „Synthese“. Früher war Synthese der Gegensatz zu Analyse. Man konnte, vom gegebenen Ganzen ausgehend, die Teile erforschen; dann verfuhr man analytisch. Oder man fügte einzelne nebeneinander bestehende Dinge zur neuen Einheit zusammen: man ging synthetisch zu Werke. Heute ist der Gegensatz zu Synthese nicht mehr Analyse, sondern Einzelbetrachtung. Der Vertreter der Geisteswissenschaften soll die Dinge nicht mehr für sich allein zum Gegenstand der Forschung machen, vielmehr mit andern Dingen in Verbindung setzen, die daneben liegen; er soll die einzelnen Glieder seiner Entwicklungsreihen als gleichartig mit den Gliedern anderer Entwicklungsreihen erkennen, sie mit diesen auf dieselben allgemeineren Bewegungen der Kultur, auf den Volksgeist, auf den Zeitgeist zurückführen. So ergibt sich eine vielfältige „Problematik“, zahlreiche „Komplexe“ von Problemen. So werden gewisse Erscheinungen des französischen Satzbaues mit dem „merkantilistischen Geist“ eines bestimmten Jahrhunderts in Verbindung gebracht. Wenn man so irgendein Ding unter seinen verschiedenen „Aspekten“, aber mit der nötigen „Distanz“ betrachtet hat, so mag man zu einer „Wesensschau“ gelangen, und sie wird um so tiefer eindringen, je mehr dabei eine bestimmte „Weltanschauung“ im Hintergrund steht, oder vielmehr, wenn man sie „weltanschaulich“ betrachtet. In einer kleinen Buchbesprechung ist mir

dieses schöne Wort dreimal begegnet: „weltanschauliche Basierung, weltanschauliche Diskussion, weltanschauliche Situation“. Wie weit wirklich die Dinge so liegen, daß die Synthese möglich ist, soll nicht erörtert werden. Zweifellos aber gibt es Erscheinungen, bei denen sie ausgeschlossen ist, Fälle, wo gleichzeitige Vorgänge auftreten, von gleicher „Artung“; man spricht dann gern von der „Duplizität“ der Ereignisse. Die Darstellung ist von „rhythmischer Beschwingtheit“. Beliebt ist ein Bild, das der zoologischen Forschung entstammt, das Bild von der „Keimzelle“: da soll etwa Auerbachs Keller die „Keimzelle“ der Faust-Dichtung sein; es gibt sogar eine „elektrische Keimzelle“ im Menschen; eine Vision ist die „Keimzelle“ der dritten Hymne von Novalis. Demgegenüber stehen jene Schlagwörter, die jeder auf der Walze hat, die ihm täglich in den Spalten der Zeitung vorgefungen werden. Da begegnen uns solche von weitestem Begriffsumfang, die die verschiedensten Gebiete beherrschen, Wörter wie der „Aufstieg“, die „Rationalisierung“, die „neue Sachlichkeit“, die „Umwertung aller Werte“. Dem Gebiet der Politik insbesondere gehört „Paneuropa“ an, der „Faschismus“ in seiner Anwendung im deutschen Parteileben, die „Hakenkreuzler“, die „Plattform der öffentlichen Meinung“, die „Sanktionierung“, der „Terror“, die „Versklavung“, die „Asphaltpresse“. Im wirtschaftlichen Leben wirkt das Streben nach „kalter Sozialisierung“, nach „Sanierung“, nach „Abbau“ und „Aufbau“; die „Steuerschraube“ wird angezogen, der „Arbeitslose“ geht „stempeln“ und wird schließlich „ausgesteuert“.

Bei den bis jetzt erwähnten Wörtern handelte es sich meist darum, daß Bezeichnungen sinnlicher Vorgänge auf unsinnliche übertragen wurden, also um bildliche Redeweise. Raum mehr als Bild kann es dagegen empfunden werden, wenn in den Zeitungen von den „Prominenten“ die Rede ist, von den hervorragenden Männern der Kunst und Wissenschaft, des Films, der Industrie und Technik, die bei besondern Veranstaltungen, bei Uraufführungen dabei sein müssen, über deren Tun und Lassen uns die Zeitungen auf dem laufenden halten. Ins Sportliche übersezt wird der Prominente zum „Chack“.

Seltamerweise gibt es auch ein Beiwort, das durch den Krieg zum Modewort geworden ist, allerdings in ganz äußerlicher Verknüpfung: das Wort „restlos“. Der Rest ist das, was übrigbleibt, wenn ein Ding nur zum Teil aufgebraucht, zerstört, verloren wird; restlos hat da einen

Sinn, wo nichts übrigbleibt; es kann also ein Gulasch restlos verzehrt, die Fische restlos verkauft werden; man würde freilich früher gesagt haben: „Sie wurden alle verkauft.“ Die Tagesberichte der deutschen Heeresleitung, die vom Generalquartiermeister von Stein unterschrieben waren, haben eine andere Bedeutung in Schwang gebracht, die ungefähr unserm „vollständig“ entspricht; „die Truppen haben ihre Stellung restlos behauptet“, Fresnoy blieb „restlos in unserer Hand“. Seitdem gibt es nur „restlose“ Beanspruchung des eigenen Ich; man kann sich restlos an etwas erfreuen, restlos glücklich sein.

Älter, etwa in die letzten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts zurückgehend, aber sich noch reichblühenden Lebens erfreuend, ist das Wort „großzügig“, das, was einen großen Zug hat. Von „zügiger“ Ausführung eines Gemäldes spricht der Künstler, der Kunstgelehrte, und meint damit ungefähr dasselbe wie mit dem Wort „schmissig“. Früher nannte man einen Menschen, eine Miene „nachdenklich“; heute gibt es nachdenkliche Geschichten, nachdenkliche Stoffe der Dichtung. Modische Zeitwörter werden gern dem Gebiet des praktischen Lebens und der Naturwissenschaften entnommen, aber auch aus anderen Quellen geschöpft. Alles mögliche wird „ausgelöst“, „eingestellt“, „umgestellt“, „ausgeschaltet“; die Weiterentwicklung eines Museums ist heute „festgefahren“, die altdeutsche Dichtung vom Herzog Ernst ist in der Geschichte fest „verankert“, wie das Kreuzverhör in der Strafgesetzbuchordnung „verankert“ ist. Früher hatten Ereignisse ihre Folgen, während sie sich heute „auswirken“; ein Lob, eine Behauptung wird „unterstrichen“, Tatsachen und Dinge werden „getarnt“. Wer Ärger erregt, wird in der Zeitung „angeprangert“. Schließlich kann ich nicht umhin, einer modischen Torheit zu Leib zu rücken, die mein persönlicher Feind ist; ich habe freilich wenig Hoffnung, ihr das Lebenslicht auszublauen: wir hatten im Gebirge „selten schönes“ Wetter. Wer so schreibt, meint gewöhnlich, daß er im Gebirge Wetter von seltener Schönheit gehabt habe; altmodische Leute wollten damit sagen: nur selten hatten wir im Gebirge schönes Wetter. Eine so zweideutige Ausdrucksweise müßte unter allen Umständen vermieden werden.

---

Es sei eine kleine Auslese angefügt der Schlag- und Modewörter, die erst in den Jahren nach der Entstehung dieses Aufsatzes in Schwang

gekommen sind. Da lesen wir in der Zeitung von einem „kürzlichen“ Geschehen, einem „kürzlichen“ Vortrag. Früher pflegten Feuerwerkskörper „hoch“ zu gehen, heute kann jemand erklären: „Ich gehe hoch“ und meint damit, er gehe die Treppe hinauf. Daß Dinge grundsätzlich „unter Beweis gestellt“ anstatt einfach „bewiesen“ werden, versteht sich, obwohl die beiden Ausdrücke einander keineswegs decken.

Heute kann die erste Theatervorstellung des Winters in ihrer „Gänze“ ein verheißungsvoller „Auftakt“ für die kommende Spielzeit sein. Das meistgekauftete Buch des Jahres ist ein „Best-Seller“, der Verfasser wird zum „Best-Selleristen“. Dem Amateursportler steht gegenüber der „Profi“. Die Filmdiva, die in ihrer Jugend Maienblüte die Zuschauer entzückte, feiert als Großmutter ihr „come back“ auf der Flimmer-Leinwand. Früher war ein Kind „geweckt“, es „begriff leicht“; heute ist es „aufgeschlossen“; keine Braut hat mehr einen „Bräutigam“, sondern statt dessen einen „Verlobten“. Fragt man einen jungen Menschen: „Kommst du mit?“ so wird er in acht von zehn Fällen nicht antworten: „Ja“, sondern „Doch“ oder „Klar“. Ein Mensch ist nicht mehr ehrenhaft, ein Vortrag fesselnd, eine Ware gut, eine Berglandschaft überwältigend, sondern sie alle sind gleichermaßen „prima“. Zu der „Analyse“, von der zu Beginn die Rede war, sei noch ein Satz vermerkt aus einem „kürzlichen“ Sportbericht: „Das ist ein Thema, um das eine ganze Analyse von Fußballfragen aufkreuzen könnte.“ Nachfolgende Bezeichnungen hat der letzte Krieg geboren: Das „Schlangestehen“ nach der — leider immer noch „zeitnahen“ — „Mangelware“, der bei Industrieerzeugnissen der „Engpaß“ — bei Kohle etwa — oder die „Papierknappheit“ zur Seite treten. Der „Luftschuß“ verlangte „Entriimpelung“ der Speicher, die „Fliegerverbände“ warfen „Christbäume“ ab (die ganz und gar nichts mit dem Lichterbaum der Weihnacht zu tun hatten), um bei ihren „Terrorangriffen“ die Gegend so zu erleuchten, daß sie „Bombenteppiche“ legen konnten. Die „Franktireure“ früherer Kriege wurden zu „Partisanen“; „Untergrund-“ und „Widerstandsbewegung“ spielten eine große Rolle.

Es kam der „Zusammenbruch“; die „Kollektivschuld“ wurde ausgerufen, die „Besazer“ zogen ein in Deutschland, das in vier „Zonen“ geteilt wurde, die den „Hochkommissaren“ unterstanden. Mitten durch Deutschland senkte sich der „Eiserne Vorhang“. Die Ostzone wird wohl

als „Pieckistan“ bezeichnet, der amerikanische Besatzer ist der „Ami“, was nicht das geringste mit dem französischen Wort zu tun hat, sondern, wie etwa die „Uno“, der Neigung zur Kürzung entsprungen ist. Die „Militärregierung“ ließ „Fragebogen“ über Fragebogen auf die „diffamierte“ Bevölkerung herabregnen; an Stelle des „Personalausweises“ trat die „Kennkarte“. Die Riesenwoge der „Heimatvertriebenen“ ergoß sich in „Auffang“= oder „Flüchtlingslager“, der „schwarze Grenzgänger“ (politischer Flüchtling aus der Ostzone) wandert in „Durchgangslager“. Die „Wohnungsnot“ ist trotz dem „Wohnungsamt“ ungeheuerlich, die „Ausgebombten“ und „Ausgewiesenen“ (deren Häuser von den Besatzern beschlagnahmt wurden) haufen in „Elendsquartieren“. Die „Entnazifizierung“ wurde geboren, die „Oder-Neiße-Linie“ ward für jedermann „ein Begriff“, nachdem der „heiße Krieg“ vom „kalten“ abgelöst worden war, ja sogar vom „warmen Krieg“ hört man bisweilen reden, ebenso vom „Niemandland“. „Ausfiedlung“, „Umstiedlung“ und „Wiederansiedlung“ sind seit Jahren „hochaktuelle“ Fragen. Der „Schwarzhandel“ (in manchen Ländern als „grauer Markt“ bezeichnet) ist noch keineswegs ausgerottet. Die zerstörten Städte streben nach „Wiederaufbau“; doch bedürfen alle „Bauvorhaben“ behördlicher Genehmigung, damit alle „Belange“ gewahrt werden.

Wer früher von zwei „Berlinern“ sprach, meinte damit zwei Berliner Pfannkuchen (gefüllte Krapsen); heute wollen darunter „Steuermarken“ des „Berliner Notopfers“ verstanden sein. (Hier erinnert man sich gleichzeitig der „Luftbrücke“, die der Versorgung Berlins diente.) Heftige Kämpfe toben um das „Mitbestimmungsrecht“, den „Verteidigungsbeitrag“; die „Wiederaufrüstung“, die „Montanunion“, der „Schumanplan“ sind in aller Mund.

Zu den meistgebrauchten und mißbrauchten Schlagwörtern unserer Zeit sind geworden die früher von tiefem Sinn erfüllten Worte „Menschlichkeit“ und „Gleichberechtigung“. Möchten sie wieder werden zu „Bezeichnungen, die einfach Tatsachen benennen“, wie es zu Beginn dieses Aufsatzes heißt, und möge sich ihnen gesellen das Wort „Friede“, und zwar „im Wort und in der Wahrheit“.

E. B.